

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Informationsmitteilung über die Sitzungen des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Am 21. Mai wurde auf der Vormittagssitzung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, welcher der Vorsitzende des Obersten Sowjets der Republik J. M. Assanbajew präsidierte, die Erörterung des Gesetzentwurfs „Über die Bauernwirtschaft in der Kasachischen SSR“ fortgesetzt. Unter Berücksichtigung der Ansprüche auf der Nachmittagsitzung nahmen am vergangenen Sonntag an seiner Erörterung über 40 Deputierte teil. Nach der artikelweisen Abstimmung wurde das Gesetz als Ganzes verabschiedet. Gefaßt wurde auch ein Beschluß über die Ordnung seiner Inkraftsetzung. Nach dem Bericht des Vorsitzenden der Mandatskommission.

Deputierten W. A. Brynkin, beschloß der Oberste Sowjet, die Vollmachten der neu gewählten Volksdeputierten der Kasachischen SSR anzuerkennen. Auf der Nachmittagsitzung gingen die Deputierten an die Erörterung des Gesetzentwurfs „Über das Eigentum in der Kasachischen SSR“. Das Referat über diese Frage hielt der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrats der Kasachischen SSR K. Turysow. Das Kollaborat im Namen des Komitees für Fragen der Wirtschaftsreform, des Haushalts und der Finanzen hielt sein Vorsitzender, Deputierte S. T. Takeshanow. Danach begann die Erörterung des Gesetzentwurfs.

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Viel Aufmerksamkeit wird im Kombinat „Ekbastusschachtstroi“, Gebiet Pawlodar, dem Wohnungsbau geschenkt. Bis zum Sommer des nächsten Jahres wird das Programm „Wohnungsbau 91“ erfüllt werden. Die meisten Häuser werden in Regiebauweise errichtet. In der näheren Zukunft werden weitere drei fertiggestellt. Die Drei-, Vier- und Fünfstückerwohnungen in diesen Häusern sind für kinderreiche Familien bestimmt.

Dank der sicheren Masttechnologie und der progressiven Tierzucht haben die Mitarbeiter des Sowchos „Maloubinski“, Gebiet Ostkasachstan, im Frühjahr keine Senkung der Tagesmastgewicht zugezogen. Spitzenleistung erzielte hier die Brigade von Woldegar Lang. Bei den geplanten 512 nahmen die Tiere in ihren Gruppen täglich je 609 Gramm zu. Viel Mühe gaben sich die Tierpfleger N. Schultheiß, W. Ehrlich und A. Rodmanow.

Erfolgreich wird in der Stadt Arys, Gebiet Dshambul, das Programm „Wohnungsbau 91“ realisiert. Im Rahmen dieses Programms sind hier schon mehr als 800 Wohnungen fertiggestellt worden. Insgesamt haben mehr als 1 000 Familien der Stadtteilnehmer ab 1. Januar 1987 ihre Wohnverhältnisse verbessert. Besondere Bedeutung wird dem individuellen Wohnungsbau beigemessen.

Mit Hochdruck arbeiten in diesem Frühjahr die Feldbauern des Rayons Chobdinski, Gebiet Aktjubinsk. Zur Zeit haben sie die Aussaat von Getreidekulturen auf einer Gesamtfläche von 115 000 Hektar abgeschlossen und mit der Aussaat von Mais, Sonnenblumen und Futtergräsern begonnen. Auch auf den Melonenfeldern ist die Arbeit in vollem Gange.

Vorteilhafter Warenaustausch

Die Mitarbeiter des Milchkombinats bekamen die Möglichkeit, Mangelwaren aus der chinesischen Produktion zu kaufen, ohne das Kombinat verlassen zu müssen. Der Betrieb hatte über die Einzelhandelsvereinigung „Promtoary“ einen Vertrag mit der Handelsgesellschaft der Stadt Harbin über den Warenaustausch abgeschlossen. Die Einwohner von Kokshetau liefern nach China Kasein und Milchpulver, im Austausch erhalten sie Konfektions- und Maschenwaren für Kinder und Erwachsene sowie Toilettenseife, Video- und Tonbandkassetten, Elektronenrechner.

(KasTAG)

Sozialökonomische Lage der RSFSR erörtert

Die Delegierten des I. Kongresses der Volksdeputierten der Russischen Föderation haben am 21. Mai die Diskussion des Referats des Vorsitzenden des Ministerrats der Russischen Föderation, A. Wassow, zur sozialökonomischen Lage der Republik fortgesetzt. Die Redner brachten ihre Besorgnis darüber zum Ausdruck, daß die Republik jetzt faktisch der Möglichkeit beraubt sei, über ihre eigenen Ressourcen frei zu verfügen. So beschuldigte A. Sapokyrin, Ingenieur aus Bratsk (Ostsibirien), die Unionsministerien und -ämter der Vernichtung der Rohstoffressourcen Sibiriens, vor allem der Wälder. Besorgniserregend ist auch das Aussterben von Dörfern Mittel Sibiriens. Wie der Deputierte aus Kalinin, L. Ostrowski, Stellvertreter der Vorsitzenden des Exekutivkomitees des Gebietsowjets der Volksdeputierten,



Gute Ernteaussichten haben in diesem Jahr die Feldbauern des Sowchos „Oktjabr“, Gebiet Zelinograd. Sachkundig haben sie die Bodenbearbeitung vor der Saat druchgeführt und genügend Feuchtigkeit auf den Feldern gespeichert. Viel Aufmerksamkeit ist auch der Konditionierung des Samengutes geschenkt worden. Kurzum, die Futterbeschaffer, Getreide-, Kartoffel- und Gemüsebauern haben gute Voraussetzungen für eine reiche Ernte geschaffen.

Unsere Bilder: Der Brigadier der Futterbeschaffungsbrigade Alexander Leis findet in der letzten Zeit sehr selten ein paar freie Minuten, um sie im Kreise der Familie zu verbringen; reger Betrieb herrscht auf der Sowchostenne. A. Grebe, G. Kospanova, G. Kolmyk und L. Grünberg bereiten das Pflanzgut für das Kartoffellegen vor; die Aussaatkampagne ist in vollem Gange.

Fotos: Juri Kasakow



Tiefschürfendes Gespräch

Der Präsident der UdSSR M. S. Gorbatschow, ist am 21. Mai in Moskauer Kreml mit Mitgliedern von Pächterkollektiven und Genossenschaften, Angehörigen von Familien- und Bauernwirtschaften, Fachleuten, Leitern von Kolchozen, Sowchos, Agrar-Industrie-Kombinaten, Ver-

einigungen und anderen Einrichtungen sowie mit Vertretern einer Reihe von Industriebetrieben zusammengetroffen. Es fand ein ausführliches, offenes und tief-schürfendes Gespräch über die gesammelten Erfahrungen in Genossenschaftswesen und Pacht,

über die Lehren, die Perspektiven und die weitere Entwicklung neuer Formen der Wirtschaftsführung unter den Bedingungen der Radikalisierung der Wirtschaftsreform und der Vervollkommnung der Sozialpolitik statt.

(TASS)

M. S. Gorbatschow traf mit A. Dubcek zusammen

M. S. Gorbatschow begrüßte den Gast herzlich. Er sagte, daß das Treffen in vieler Hinsicht denkwürdig und vielsagend ist. Es zeugt vor allem von der Lebensfähigkeit der Idee der humanistischen und demokratischen Erneuerung der Gesellschaft im Interesse der Werktätigen. Die Lebensfähigkeit dieser Idee manifestiert sich in dem zunehmenden Streben der Menschen, unter für den modernen Menschen würdigen Bedingungen zu leben, zu arbeiten, ihre Fähigkeiten auf der Grundlage der sozialen Gerechtigkeit zu entwickeln und Herr des eigenen Schicksals und nicht Objekt von Manipulationen, welcher auch immer, zu sein. Eigentlich war und bleibt dies die dominante der sowjetischen Umgestaltung, die eine grundlegende Wende des gesamten Lebens des Landes zur Überwindung der Entfremdung der Bürger von der Macht, dem Eigentum und der Kultur sowie eine Hinwendung zur Bereicherung und zur Veredlung der Gesellschaft durch die besten Leistungen der gesamten Zivilisation bedeuten.

Die Wende eines solchen Ausmaßes ist ein mühseliges Unternehmen, sie geht mit einer Reihe von schmerzhaften Prozessen einher. Hauptthemen sind jetzt einseitige Widersprüche im gesellschaftlichen Bewußtsein, ideologische Beschränktheit und tief verwurzelte Stimmungen der Gleichmächerei. Andererseits sind das extremistische Ausbrüche, wie sie in Kundgebungen radikalistischen Charakters zum Ausdruck kommen. Das Streben, die Geschichte „anzuspornen“, und das politische Abenteuerium haben für das Land in der Vergangenheit schwere Folgen gehabt und es weit zurückgeworfen. Es ist außerordentlich wichtig, all dies jetzt zu vermeiden, wo man Kurs auf die Radikalisierung der Wirtschaftsreform, auf die Ausfüllung der sowjetischen Föderation mit realem Inhalt und den Übergang zur vollen Machtübergabe an die Sowjets eingeschlagen hat.

Die Sache erfordert einem möglichst gewichtigen gesellschaft-

lichen Konsens. Zu diesem Zweck gilt es, alle wirklich verantwortungsbewußten politischen und gesellschaftlichen Kräfte, einschließlich der linksradikalen und gemäßigt konservativen Kreise, in die konstruktive Arbeit einzubeziehen, betonte M. S. Gorbatschow ferner. Dabei handelt es sich also um all diejenigen, die sich der Nutzlosigkeit und Schädlichkeit egoistischer Gruppeninteressen und Ambitionen bewußt werden können.

Auf den August 1968 eingehend, betonte M. S. Gorbatschow, daß dieses Thema in politischer Hinsicht für uns nach der Erklärung der sowjetischen Regierung, in der die militärische Einmischung in die Inneren Angelegenheiten der Tschechoslowakei als unbegründet bezeichnet wird, nicht mehr existiert. Diese Aktion hat sich auf die Entwicklung der Sowjetunion selbst negativ ausgewirkt und zur Einfrierung der geplanten Reformen geführt. Sie bremste die natürliche Entwicklung der fortschrittlichen Prozesse und führte in die Sackgasse der Stagnation.

Alexander Dubcek betonte, daß er von Anfang an auf allen Ebenen — auch jetzt, da er das hohe Staatsamt bekleidet, — stets für die Unterstützung der sowjetischen Umgestaltung und des Kurzes auf das neue politische Denken eintrat und es auch heute tut. Vom Erfolg der sowjetischen Perestroika hängt ohne Übertreibung das Schicksal Europas und der Welt ab, betonte A. Dubcek. Wenn jemand versuchen würde, die Sowjetunion und die Tschechoslowakei in die Vergangenheit zurückzuziehen, wäre dies ein Schritt in den Abgrund. Die gegenwärtige Verbreitung antikommunistischen Stimmungen in der CSFR erklärte der Vorsitzende der Föderativen Versammlung in erster Linie mit prinzipiellen sektiererisch-dogmatischen Fehlern der ehemaligen tschechoslowakischen Führung und mit Interessen bestimmter politischer Kreise.

M. S. Gorbatschow verwies in diesem Zusammenhang auf die jüngste Erklärung des Präsidenten der CSFR, Vaclav Havel, der sich gegen das Verbot der KPTsch und die unbegründete Anprangerung der Mitglieder der kommunistischen Partei ausgesprochen hat. Das berechtigt zur Hoffnung, daß die Tschechoslowakei eine neue „Hexenjagd“ nicht

zulassen und die ihr eigenen demokratischen Traditionen konsequent entwickeln wird. Die Gesprächspartner waren sich darin einig, daß die vollständige und endgültige Überwindung der negativen Momente in den Beziehungen zwischen beiden Nachbarstaaten und die Erneuerung ihrer Beziehungen auf der Grundlage der Gleichberechtigung, der Achtung der Souveränität und der territorialen Integrität sowie des gegenseitigen Vorteils es gestalten werden, all das Gute und beiderseitig Nützliche, das es in der Zusammenarbeit der Völker der Sowjetunion und der Tschechoslowakei gab und gibt, zu erhalten und zu mehr-

Die Selten betonte, daß bei allen Veränderungen, die sich in unseren Ländern vollziehen, wichtig ist, die realistische Einschätzung nicht zu verlieren, daß die UdSSR und die Tschechoslowakei auch unter den neuen Bedingungen einander brauchen.

M. S. Gorbatschow hob erneut hervor, daß die UdSSR eindeutig und unbedrängt von der Achtung des Rechtes des tschechoslowakischen Volkes ausgeht. Wege und Modelle seiner eigenen Entwicklung frei zu wählen.

Auf die internationale Lage eingehend, betonten die Gesprächspartner die gegenseitige Nähe in der Herangehensweise der UdSSR und der CSFR an Probleme der Festlegung der europäischen Stabilität. UdSSR-Präsident Gorbatschow verwies in diesem Zusammenhang darauf, daß die gefährlichen Versuche bestimmter politischer Kräfte, aus Problemen bei der Umgestaltung in der UdSSR sowie bei den Umwandlungen in den osteuropäischen Ländern Kapital zu schlagen, Europa nicht hindern dürfen, die Spaltung in Blöcke zu überwinden und bei der Schaffung eines neuen Systems der europäischen Sicherheit und der gleichberechtigten und fruchtbaren Zusammenarbeit aller Mitgliedsstaaten des gesamteuropäischen Prozesses voranzukommen.

Das Gespräch, an dem der Botschafter der CSFR in der UdSSR, Rudolf Slansky, teilnahm, verlief in einer herzlichen und freundschaftlichen Atmosphäre und wurde von beiderseitigem Interesse an der Entwicklung der fruchtbaren sowjetisch-tschechoslowakischen Beziehungen gekennzeichnet.

(TASS)

Information plus Service

Druckerei auf einem Tisch

In der zweiten Aprilhälfte verlief in Alma-Ata die erste Kasachstan Messe programmtechnischer Mittel für die Computer „Informservice 90“. Auf der Messe waren die neuesten Software für verschiedene Volkswirtschaftszweige ausgestellt. Den Messebesuchern bot sich eine günstige Gelegenheit, über 100 sowjetische und ausländische Erzeugnisse der Computertechnik zu besichtigen, die bei wissenschaftlichen Forschungen, Konstruktions- und Projektierungsarbeiten, bei der Lösung der Aufgaben von Organisations-, Leitungs- und ökonomischem Charakter sowie beim Sprachunterricht Anwendung finden. Interessenten konnten an den Messtagen verschiedene Computertechnik und Programme mit 15 bis 20 Prozent Preisverünstigung erwerben. Mit ihrer Technik und ihren

Programmen waren die gemeinsamen Unternehmen „Unitech“ (UdSSR — BRD), „Lexika“ (UdSSR — Syrien), der sowjetisch-italienisch-französische Betrieb „Interquadro“ und die sowjetisch-bulgarisch-finnische Firma „Novintex“ vertreten. Ihre neuesten Nachrichtentechnik demonstrierte die österreichische Firma „Prosystem“; ausgestellt war auch die tischgroße kompakte Druckerei des gemeinsamen sowjetisch-britischen Unternehmens „Trio“. Insgesamt beteiligten sich an der Messe 33 Verkäufer und 80 Käufer. „Unitech“ demonstrierte das Programm „Anwendung von Programmierungstechnik bei Ingenieur- und Konstruktionsarbeiten“, das den Baubetrieben große Hilfe leistet. Die Leiter wissen, wie schwer es ist, das Programm für den automatisierten Arbeitsplatz eines

Buchhalters zu wählen, denn jede Buchhaltung hat ihre Spezialität. Das gemeinsame Unternehmen „Lexika“ erarbeitete aber ein Universalprogramm, das für alle Betriebe paßt. Das Interesse der Spezialisten fesselte das kompakte Verlagsystem des gemeinsamen sowjetisch-österreichischen Betriebs „Intermikro“. Die mittelasiatische Zweigstelle dieses Betriebs liefert bereits mehrere Computerklassen für die Schüler der Städtischen Mittelschulen. „Das Hauptziel unserer Messe“, sagt der Vorsitzende des Organisationskomitees Irkegulow, Nural Schachljewitsch, „ist, die besten Programmentwicklungen für Kasachstan zu gewinnen, die Tendenzen zu erforschen sowie das Niveau dieser Programme mit dem unserer eigenen zu vergleichen. Das Pädagogische Fraueninstitut hat zum Beispiel selbstän-

dig ein elektronisches Computer-Wörterbuch zum Erlernen der kasachischen Sprache entwickelt, das 1030 Wörter umfaßt. Das wichtigste an dieser Entwicklung ist, daß das Spracherlernen in Spielform geboten wird und daher für die Schulen und Kindergärten von besonderem Interesse sein sollte“. Außerdem konnten sich die Besucher dieser Ausstellung ein weiteres Mal davon überzeugen, wie notwendig wir die Computertechnik in unserem Leben brauchen. Theodor GABRIEL. Unsere Bilder: Das gemeinsame Unternehmen „Intermikro“ (UdSSR — Österreich) bietet Computer der Firma „Prosystem“. Jede Firma hat ihren eigenen Stand. Fotos: Oleg Ionow



Der Leser greift zur Feder

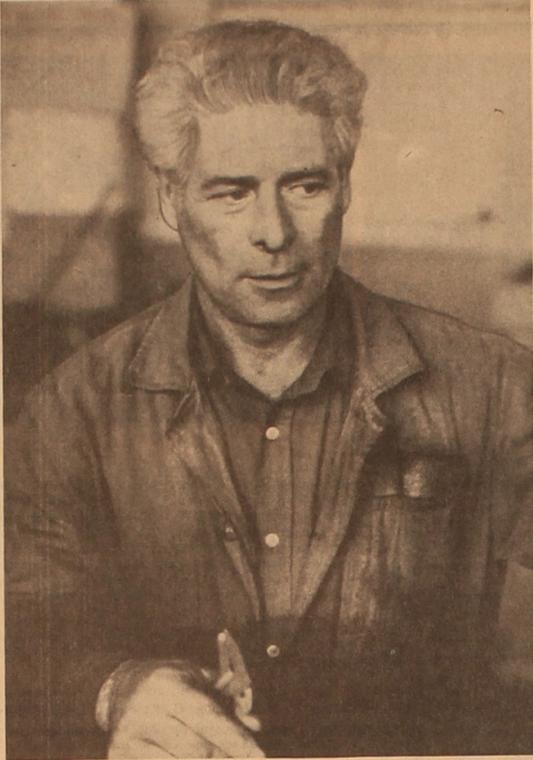
Was uns bewegt

Autonomie auf die lange Bank geschoben

In den letzten Jahren haben wir so manches über die Zweckmäßigkeit der Wiederherstellung der Autonomie der Deutschen an der Wolga gelesen, gehört und gesehen. Die Äußerung des Genossen Gorbatschow in Nischni Tagil über diese Frage hat mich aber zutiefst berührt. Der Präsident war diplomatisch und taktvoll, ich habe aber seine Worte solcherart verstanden: Man hat euch schon einmal erniedrigt, ihr habt es ertragen, so werdet ihr es auch weiter ertragen, und diejenigen, die jetzt in der ehemaligen Wolgarepublik leben, darf man nicht antasten. Auf solche Weise werden keine Probleme entstehen. Wozu auch unnötige Schritte tun, es kann zum Zusammenstoß zwischen den beiden

Völkern kommen. Diese solomonische Weisheit ist ja ohne zusätzliche Erklärung deutlich: Wenn ihr Sprache und Volkstum erhalten wollt, reist in die BRD, in der UdSSR ist wenig zu erwarten. Auf solche Gedanken kommt man nach der Antwort des Präsidenten. Ich wäre glücklich, wenn ich nicht recht hätte, doch das Schreiben der Gruppe aus der „Wiedergeburt“ an die Führung unseres Landes, veröffentlicht in der „Freundschaft“ ist ein Beweis dafür, daß die Frage in der nahen Zukunft nicht vom Nullpunkt kommt. Bleibt denn für die Sowjetdeutschen wirklich nur die Lösung „Drang nach Westen“ übrig?

Adam SCHOLL, Gebiet Kokschetaw



Meister „Goldene Hände“

Die Betriebsvereinigung „Zelinogradselmasch“ ist eines der größten Werke nicht nur im Gebiet Zelinograd, sondern in ganz Kasachstan. Diese Vereinigung existiert auch schon viele Jahre. Fast seit der Gründung arbeitet hier Wladimir Friedmann. Inzwischen hat er reiche Arbeits- und Lebenserfahrung gesammelt. Er ist in der Abteilung Nr. 15 tätig. Zur Zeit ist Wladimir einer der besten Dreher des Betriebs. Er hat wirklich goldene Hände. Man vertraut ihm oft die komplizierteste Arbeit, und er erfüllt sie meisterhaft. Die

Kollegen charakterisieren ihn als einen hilfsbereiten und gutherzigen Menschen. Besonders ehren ihn die jungen Arbeiter, denen Wladimir ständig mit Rat und Tat beiseht. Manchmal wenden in diesen Fällen sagt Friedmann sich an ihn auch erfahrene Dreher nach einem Ratschlag. Auch niemandem ab, denn gemeinsam ist es bestimmt viel leichter, eine beliebige Aufgabe zu erfüllen. Für seine gute Arbeit wurde Wladimir Friedmann schon mehrmals mit Geldpreisen und Ehrenurkunden ausgezeichnet. Foto: Rinat Chalrow

Wie lange halten wir noch durch?

Schon seit 50 Jahren warten wir, daß die bekannten Worte des „Moorsoldatenlieds“, die von den Deutschen in den schrecklichen Zeiten der Erniedrigung in der Arbeitsarmee so oft gesungen wurden — „Einmal werden froh wir sagen, Heimat, du bist wieder mein!“ — Wirklichkeit werden. Jedoch all unsere Hoffnungen, Tränen des bitteren Grams und der unerträglichen Sehnsucht nach der trauten Heimat sind vergebens.

Uns ihrer zu berauben und völlig schuldlos wie Hunde aus unseren Häusern zu verjagen hat unsere Regierung in 24 Stunden vermocht. Und heute? Ich wundere mich über die Haltung unseres Präsidenten Gorbatschow gegenüber den Problemen der Sowjetdeutschen, die er in Nischni Tagil bekundete. Daß an der Wolga andere Leute leben, wissen wir auch ohne ihn schon seit 50 Jahren. Aber unsere deutschen Leute, darunter auch ich, möchten endlich wissen, wieviel Zeit, wieviel Jahre er noch braucht, um sich die „Lage zu überlegen“? Wie oft hat er doch selbst gesagt, daß sich jeder Sowjetmensch, der sich gleichberechtigt mit allen anderen fühlen soll, ist das aber Gleichberechtigung, was heute mit den deutschen Leuten in der Sowjetunion getan wird?

Unsere Trauödie schiebt man oft Stalin in die Schuhe. Aber er ist ja schon, Gott sei Dank, seit 1953 tot. Ich verstehe unsere heutige Lage so: Die Regierung war und bleibt mit allem zu Frieden, was uns angetan wurde. Ich sehe keine Hindernisse für eine humane Lösung unserer Probleme. Ich habe unsere ehemalige Heimat besucht. Dort gibt es Platz für alle. Viele Häuser stehen leer, alles ist verwahrlost und zugrunde gerichtet. Darüber soll

doch unsere Regierung im Bilde sein. Und es ist doch schon am 28. November 1989 im Obersten Sowjet beschlossen worden, die deutsche Autonomie an der Wolga wiederherzustellen. Warum wird der hohe Beschluß nicht erfüllt? Einmal habe ich eine Rede des Präsidenten der Kasachischen SSR Nasarbaev im Fernsehen gehört. Er meinte, wenn die deutsche Sprache in der Sowjetunion verlorengeht, so bleibt sie dann in anderen deutschsprachigen Ländern dennoch erhalten. Also brauchen wir uns „nicht zu fürchten“. Aber was haben wir Sowjetdeutschen davon, wenn unsere Muttersprache im Ausland erhalten bleibt und wir sie verlieren? Oder hält man uns nach wie vor für Ausländer? Warum läßt man uns dann nicht alle in ein deutschsprachiges Land freiwillig auswandern, wie es unseren Vorfahren in den Zaren zugehörig wurde? Also braucht man uns hier doch? Aber nur als geduldige und gehorsame Arbeitskräfte? Nein, wir wollen gleich anderen Völkern in unserer Heimat leben und alle Rechte, die ein jedes Volk besitzt, genießen. Das Volk kann nicht so zerstreut und rechtlos weiterexistieren. Wie kann unser Präsident das nur nicht verstehen! Und die wohlklingenden Worte von der „Schaffung aller Möglichkeiten für eine weitere Entwicklung in den Orten, wo die Deutschen kompakt siedeln“, sind nichts anderes, als leeres Gerede. Deshalb platzt den Leuten auch die Geduld, deshalb suchen sie auch ein besseres Leben im fremden Land. Das soll aber eine Schande sein für einen so mächtigen Staat wie der unsere, wenn seine Söhne und Töchter ihn verlassen.

Ella WAHL, Arbeitsveteranin Gebiet Zelinograd

In der Partei wiederhergestellt

Zur Zeit wird eine umfangreiche Arbeit im Rahmen der Erfüllung des Beschlusses des ZK der KPdSU vom 11. Juli 1988 „Über weitere Maßnahmen zur Rehabilitierung der in den 30er, 40er und Anfang der 50er Jahren unbegründet repressierten Menschen“ durchgeführt. Laut Beschluß des Präsidiums der Kontroll- und Revisionskommission der Gebietsorganisation der Kommunistischen Partei Kasachstans vom 22. Februar 1990 wurde Paul Ottowitsch BERG, Kommunist seit 1919, in der Partei wiederhergestellt. 1938 war Paul Berg von der

NKWD als „Volksfeind“ verhaftet und am 12. Oktober desselben Jahres vom „Dreierausschuß“ zum Erschießen verurteilt worden. Am 3. September 1959 wurde das Urteil als unbegründet aufgehoben. Die Parteikommission des Parteikomitees des Frunse-Bezirks von Alma-Ata bittet Paul Bergs Verwandte sich bei ihr zu melden, um mit den genannten Beschlüssen bekannt zu werden. Shanar BOSSHIGITOWA, Instrukteur des Bezirkspartei-Komitees Alma-Ata

Erinnerungen

Warum mußten wir leiden?

Ich bin schon 72 Jahre alt. Oft erinnere ich mich an all das Schlimme, was ich in meinem Leben durchmachen mußte. Manchmal scheint mir, daß ich am meisten gelitten habe. Meine Eltern stammen aus der Ukraine. Die Mutter erzählte mir oft vom ersten Weltkrieg mit Deutschland 1914. Kurz nach Beginn des Krieges hat man alle Deutschen aus ihrem Dorf deportiert. Es waren elf Mann in unserer Familie. Sie spannten die Pferde vor den Wagen, luden das Nötigste darauf und machten sich auf dem Weg. So wanderten sie von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt. Als sie schon ein paar hundert Kilometer hinter sich hatten, starben die zwei kleinsten Kinder. Nach drei Monaten mußten sie alle ihre Pferde verkaufen. Den weiteren Weg machten die Leute in Viehwaggons nach Samarkand. Dort lebten meine Eltern mit den übrigen Gefangenen drei Kindern bis 1918. Inzwischen sind vier Familienmitglieder vor Typhus gestorben. Sie übersiedelten dann wieder in ihr Heimatdorf in der Ukraine. Das

Haus, in dem sie vor dem Krieg gewohnt hatten, stand noch, aber alles andere war zerstört. Ich war damals erst zwei Monate alt. Vater und Mutter fingen von Anfang an zu wirtschaften. Aber 1922 starb der Vater, und die Mutter blieb mit uns Kindern allein zurück. Wir hatten schon eine eigene Wirtschaft und lebten nicht schlecht. Da kam die Kollektivierung. Man hat uns alles weggenommen, denn wir wollten nicht in den Kolchos eintreten. In den schrecklichen Hungersjahren 1932 und 1933 sind viele Menschen verhungert. Wir schlugen uns alle durch, wahrscheinlich, weil wir noch etwas eigenes behalten hatten. 1934 mußten wir uns doch dem Kolchos anschließen. Ich war schon sechzehn Jahre alt und ging mit der Mutter auf die Farm mit. Da hatten wir unser gutes Auskommen. Es kam das Jahr 1936. Einst weckte man uns mitten in der Nacht, nahm uns unsere Dokumente ab und befahl, das Nötig-

ste zu sammeln, denn es sollte nach Kasachstan gehen. Man sprach uns auf dem neuen Platz noch bessere Häuser. (In der Ukraine hatten wir ein Holzhaus mit vier Zimmern). Am 16. September wurden wir in Viehwaggons geladen, in denen man uns in das Gebiet Kokschetaw brachte. Unterwegs bewachte man uns gut, damit niemand weglief. Anfang Oktober waren wir am Platz. Unsere „schönen“ Lehmhäuser standen ohne Dächer, Fenster und Türen. Nachts froh es schon. Am Tage war es etwas wärmer, und wir suchten unsere Häuschen instand zu setzen. Zum 7. November feierten wir schon. Einziger Denker der Familien in einem Zimmer. Im Sommer bauten wir dann für jede ein kleines Häuschen. Zu dieser Zeit hatte ich schon geheiratet. Mein Mann war Kommunist. Man erklärte uns, daß wir das Land dort erschließen sollten. Wir bemühten uns auch, diese Aufgabe zu erfüllen. 1938 gab es eine gute Ernte, wir bekamen alle einen Haufen Weizen. Im Dorf hatten wir aber

keine Mühle und wußten nicht, wohin mit dem vielen Korn. Dann bauten wir eine Handmühle und mahlen uns ein bißchen Mehl. Das Übrige gabten wir leider alles verfault. Bis 1941 kamen wir aber alle gut auf die Beine. Da kam ein neues Unglück: Meinen Mann hatte man in die Arbeitsarmee einberufen. Er konnte nicht verstehen, warum man die Sowjetdeutschen für Volksfeinde hielt. Sie waren doch dem Staat immer so treu gesinnt. Wir hatten damals schon ein Töchterchen, aber nach einem Jahr mußte auch ich in die Arbeitsarmee. Das Kind blieb bei meiner Mutter zurück. Mir steht das Kindereschrei bis jetzt noch in den Ohren. Ich habe meine Tochter auch nicht wieder gesehen, denn sie ist noch vor meiner Rückkehr gestorben. Auch mein Mann ist hinter Stacheldraht in Tscheljabinsk geblieben... Erst 1947 wurde ich freigelassen. Nach der Rückkehr arbeitete ich noch 23 Jahre lang als Gärtnerin im Kolchos und war stets unter den Besten. Ich bekam aber nie irgendwelche Auszeichnungen, sicher weil ich eine Deutsche bin. Mich und wahrscheinlich auch alle anderen Deutschen, die die Arbeitsarmee durchmachten, kränkt es, daß man uns jetzt für nichts zählt. Meint man damit, daß wir wirklich schuldig gewesen sind? Edith GALL, Gebiet Kokschetaw

Es gibt noch ehrliche und humane Menschen

Bis jetzt dachte ich, ich hätte samt meinem leidgeprüften Volk in den 49 Jahren unserer Verbannung alle meine Tränen ausgeweint, die den blumigen Wiesen, bewaldeten Inseln und blühenden Gärten, in unserer lieben Wolgaregion galten, aber nein. Beim Lesen des tieferschürfenden Beitrags „Die Zeit der Losungen vergeht“ („Fr.“ Nr. 75) konnte ich mich als Urgroßmutter nicht der Tränen erwehren. Und ich bin dem Autor A. Worobjow sehr dankbar dafür. Mit aufrichtigen und humanen Menschen, wie er, verbrachte ich meine Kindheit und Jugendjahre, kämpfte unser sowjetdeutsches Volk Schulter an Schulter für Freiheit, Gleichberechtigung und eine leuchte Zukunft.

Nach der Hetzkampagne, die in unserer ehemaligen Heimat von den örtlichen Parteibehörden entfacht wurde, wirkt diese offenerherzige Bekenntnis des Volksdeputierten der UdSSR Worobjow wie Heilbalsam. Solche Internationalisten sollten in den Gebieten Saratow und Wolzograd die örtliche irreführende Bevölkerung aufklären. Wir wollen doch nichts außer dem Fleckchen Boden, das unsere Ahnen mit Blut und Schweiß bezogen und aus einer Wüste in eine blühende Gegend verwandelt haben. Sogar unsere Wohnungen, in denen die Evakuierten Obdach in ihrem Unglück fanden, will den jetzigen Bewohnern niemand wegnehmen. Wie kann man so gewissenlos sein und einem schuldlos zugrunde-

gerichteten Volk alle diese Gaben mit glühendem Undank lohnen? Wo seid ihr, meine einstigen Jugendfreunde und Arbeitskollegen Oriowa, Danilow, Sarafanowa Hanselowskaja? Warum schweigt ihr zu dieser himmelschreienden Ungerechtigkeit? Helft diesen schwarzen Makel aus der Geschichte des ersten Freiheitsstaates der Welt zu tilgen, damit wir uns nach allen Erniedrigungen, Verleumdungen und Verspottungen in unserer Heimat zur ewigen Ruhe besorgen können, damit wenigstens unsere Kinderkinder zu ihren Menschenrechten kommen!

Minna WILL, Hausfrau

Altaieregion

Daheim gewesen!

Der patriotische Wert solcher Beiträge darf keinesfalls unterschätzt werden. Ich las Heinrich Schnelders herzerzitternde Schilderung „Daheim“ („Fr.“ vom 4. April) mit unheimlicher Spannung und gleichzeitig mit großem Vergnügen. Ich verstehe vollkommen den seelischen Zustand des Autors. Das damals so schöne Wiesenmüller ist mir gut bekannt gewesen; habe dort gern im Frühling den mir lieben Steppenfluß Jeruslan besucht, seinen ungestümen Weillengang verfolgt und sommers in seinem kühlen Wasser gebadet...

Ich arbeitete da mehrere Jahre lang bis zur bösen Aussiedlung in der örtlichen unvollständigen Mittelschule, war damals noch jung, ohne besondere Lehrpraxis. Unter freundschaftlicher Beihilfe der erfahrenen Pädagogen, Peter Fritz, Johannes Weibert, Alexander Borgens wurde das Fach Deutsche Sprache und Literatur zum Lebensberuf. Wiesenmüller war ein großes Steppendorf. Dort gab es zwei Kolchos, und jeder hatte mehrere Milchfarmen. In Wiesenmüller befand sich ein großer Milchbetrieb, der die Milch zu Butter und Käse verarbeitete. Auch war dort eine Tomatenverarbeitungsfabrik, eine große MTS und eine Berufsschule für Spezialisten der Milchindustrie. Im Dorf waren fünf Klubs. Die

örtliche Bibliothek war reichlich mit Werken der klassischen und Gegenwartsliteratur versehen, auch an Lesern fehlte es nicht. Das Schusteratelier bedeutete nicht nur die örtlichen Dorfbewohner, sondern auch die russische Bevölkerung aus dem Dorf Sawinka, das am anderen Ufer des Jeruslan lag. Man lebte eben einig. Viele Wiesenmüllerer hatten gute Freunde drüben in Sawinka und verwahrten sogar wertvolle Gegenstände bei ihnen, als wir aus der Heimat so unerwartet verjagt wurden. Denn alle glaubten fest, daß unsere Umsiedlung nur eine zeitweilige Maßnahme sei.

Und was für eine Schule war damals in Wiesenmüller! Ein neues Steingebäude mit allen Möglichkeiten für eine normale Lehrarbeit. Die 132 Schüler lernten alle in einer Schicht! Wir hatten große Pläne. Im Jahr 1941 sollte unsere Lehranstalt zur Mittelschule werden. Und unsere große Kirche! Al-Jerdins veranstalteten wir dort zuletzt unsere Erholungsabende... Dann erschienen die Militärs, und wir mußten Wiesenmüller für immer verlassen, kamen nach Sibiriern in die Region Krasnojarsk. Dort war ich bis zur Arbeitsarmee Inspektor der Volksbildungsabteilung in Balachta. Dann folgte die erniedrigende Arbeitsarmee. Dort wurde ich Bauspezial-

ist und blieb 44 Jahre lang bis zur Rente dem Bauwesen treu. Vielen Dank Heinrich Schnelder für seinen guten Dienst! Ähnliche Erinnerungen oder Ergebnisse der Spätschauer unseres schönen Wolgalandes sollte man öfter veröffentlichen. Nur sollte man ausführlicher über den heutigen kläglichsten Zustand unserer Dörfer in der ehemaligen Wolgaregion berichten. Auch die Stimmung der dort lebenden Bevölkerung möchten wir mitbekommen, nicht die im voraus bekannte feindliche Stimmung der Leitung, die um ihre warmen Pöstchen bangt und ein ganzes Volk auch weiterhin unschuldig darben läßt. Gut, daß Heinrich Schnelder die Stimmung der Einzelheimlichen beschrieb. Sie bestätigt erneut, daß die Durchschnittsmenschen dem deutschen Volk gut gestimmt sind. „Sie lobten die früheren Zeiten. Als sie hierherkamen, gab es alles in Hülle und Fülle, und sie durften die schönsten Häuser beziehen. Fragten, ob wohl die einstigen Einwohner bald wieder zurückkommen werden“, schreibt der Autor. Es ist wirklich Zeit. Das Wolgaland braucht fleißige Hände und wartet auf Hilfe. Wollen wir hoffen, daß die Sonne auch für uns bald strahlt und wir sagen dürfen: Heimat, du bist wieder mein!

Heinrich SITTNER, Saransk

Das Recht auf eigene Position

Zum Artikel „Eine bedauerliche Verfälschung der mennonitischen Geschichte“ von Franz Fröse in „Freundschaft“ Nr. 74 vom 18. 04. 90.

Ich, der Autor des Büchleins „Mennoniten...“ (1989) und David Penner, Autor des Artikels über dieses Buch („Fr.“ Nr. 35, 1990), sind beide mennonitischer Abstammung; wir beide kommen aus derselben Chortitzer Gegend, sind unter Mennoniten aufgewachsen, haben zu verschiedenen Zeiten die Geschichte der Mennoniten in Rußland studiert und haben, was am wichtigsten ist, das Leben und Treiben der Mennoniten aufmerksam aus nächster Nähe beobachtet. Sollten wir da nicht „Kenner der mennonitischen Geschichte“ sein?

Was den Ausdruck „objektiv“ betrifft, gemeint ist wahrscheinlich „ehrliches, unparteiisches Herangehen“ an das Geschichtsmaterial. Hier haben Sie wohl recht, Kollege Fröse, in solchen Sachen soll man ehrlich sein. Wie kam ich zu meinen Untersuchungen? In meiner Jugend war ich ein ernstes Mitglied der Mennonitengemeinde. Zum ersten Mal wurde uns, damals jungen Christen, ein Schlag gegen den Glauben versetzt, als sich die Prediger weigerten, unsere direkten, zum Glaubensbekenntnis gehörenden Fragen und Probleme zu erklären. Das machte uns stutzig. Wir begannen zu beobachten und kamen nach längerer Zeit zum Schluß, es sei nicht alles recht in den Gemein-

den. So kam der Glaube ins Wanken und brach schließlich unter der ungeheuren Last entlarvender Fakten zusammen. Ich setzte die Beobachtungen fort, zweifelte immer wieder, aber die Wirklichkeit war belehrender als die Dogmen der Prediger. Ich wandte mich an die einschlägigen Archive und Schriften über das Mennonitentum und wurde immer mehr von der Unhaltbarkeit des mennonitischen Glaubens (und nicht nur dieser Konfessionsrichtung) überzeugt, trotz seiner „lichten“ Fassade. In den Schriften von D. Epp, P. Friesen, Ab. Gärz, P. Hildebrand, F. Isaak, alles gläubige Mennoniten, und auch von Nichtmennoniten, wurden Fakten und Namen genannt, die nicht zugelegt werden konnten. Und ich selbst hatte ja auch Augen und Ohren. (Anbei gesagt, D. Epp hat in seinen Büchern so manches verheimlicht).

„So etwas muß man doch wissen!“ um mit Ihren Worten zu sprechen. D. Epps Buch „Die Chortitzer Mennoniten“ und einige seiner anderen Schriften kenne ich wohl. Er kann uns bei unserer negativen Einschätzung des Mennonitentums in Rußland nicht ins Wanken bringen. Waren Sie mal in den Katen der Armen im Mennonendorf? Sie müßten es doch gesehen haben. Ihr Jahrgang hat es Ihnen noch erlaubt, Erlernen Sie

zip der Wehrlosigkeit“ und ihrer praktischen „Anwendung“, da hat's bei den Mennoniten arg geknistert. „Es fragt sich: Sehen Sie die vielen negativen Beispiele, angeführt bei F. Isaak, P. Friesen, P. Hildebrand nicht? Oder schenken Sie ihnen keinen Glauben? Wer nicht sehen will, der sieht nicht, und wer etwas glauben will, der glaubt es.“ Kollege Fröse, mit „weder Baum noch Strauch“ war bei mir die Strecke von Norden nach Süden auf der Reise der Einwanderer gemeint. „Wälder und Dneprträler“ usw. — das ist schon am Ziel der Reise. Sie verwechseln den Reiseweg mit dem Reiseziel. Und die vielhundertjährige Eiche stand auch nicht in Kremenschtuch, sie steht in Chortitza, am Ziel!

„So etwas muß man doch wissen!“ um mit Ihren Worten zu sprechen. D. Epps Buch „Die Chortitzer Mennoniten“ und einige seiner anderen Schriften kenne ich wohl. Er kann uns bei unserer negativen Einschätzung des Mennonitentums in Rußland nicht ins Wanken bringen. Waren Sie mal in den Katen der Armen im Mennonendorf? Sie müßten es doch gesehen haben. Ihr Jahrgang hat es Ihnen noch erlaubt, Erlernen Sie

niten nicht schuld. Aber im Prinzip an die erste Landverteilung nach der Revolution? Haben Sie die „engen, brüderlichen“ Kontakte der Reichen mit den Armen nicht durchschaut? Bemerkten Sie nicht, welche große Gewalt das mennonitische Priestertum darstellte? Schon P. Friesen stellt in seinem Geschichtsbuch (1911) fest, gut ein Drittel aller Mennoniten Rußlands sei ausgesprochen reich gewesen. Und: Er habe nicht alles Material in seinem Buch verwendet, denn er schäme sich, es zu tun, der Mennoniten wegen. Also gab's wohl zu allen Zeiten im Mennonitentum Rußlands viel Negatives. Würden Sie das Mennonitentum in Rußland heute wieder aufleben lassen wollen, wie es einst war? Das möchte ich aber doch bezweifeln. Sie haben ein gutes Recht, eine eigene Meinung zu haben und sie zu verteidigen. Wir, D. Penner und ich, stützen uns auf das wirkliche, ungeschminkte Geschehen im Mennonitentum Rußlands, auf unbestrittene Tatsachen. Darin besteht unsere Meinung. Peter KLASSEN, Barnaul, Altaieregion

Zur Beachtung!

Am 12. Juni 1990 findet in der Stadt Engels, Gebiet Saratow, im Gebäude der ehemaligen 10. deutschen Musterschule ein Treffen der Absolventen dieser Schule des Jahres 1940 statt. Alle sind herzlich eingeladen. Urkunde ist garantiert. Organisator des Treffens ist Viktor Ebel. Seine Anschrift: Gebiet Wolzograd, Kamyschin 1, Mikrorayon 4, 31-48

Glückwunsch

Unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater Nikolaus Peters bezieht am 18. Mai sein 90-jähriges Jubiläum. Er ist Altersgenosse unseres abwechslungsreichen Jahrhunderts und sein Leben war inhaltlich und tragisch zugleich wie das Schicksal unseres ganzen leidgeprüften sowjetdeutschen Volkes.

1907 kam er mit seinen Eltern aus der Ukraine nach Kasachstan und war später mit unter den ersten Neulanderschleppern. Er lebt auch heute noch dort, in Konstantinowka, der Zentrale des Bereichs Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“. Unser Vater trat mit unter den ersten Bauern freiwillig in den Kolchos ein, war Brigadier, Vorsitzender des Dorfsowjets und dann auch Vorsitzender des Kolchosvorstandes. Mit seiner Frau, unserer Mutter Katharina Rempel verlebte er 60 Jahre (heute ist sie schon nicht mehr am Leben), sie hatten acht Kinder; vier von ihnen sind am Leben und sind würdige Bürger unseres Landes.

Wie für unser ganzes Volk schien auch für unseren Vater die Sonne nicht immer hell. 1937 wurde er das erste Mal vor Gericht gestellt. Zwei Stunden lang sprach er vor den Richtern, widerlegte alle Beschuldigungen und wurde freigelassen. Das konnten seine Feinde ihm wohl nicht verzeihen. 1942 wurde er wieder wegen „kontrevolutionärer Tätigkeit“ vor Gericht gestellt und zu 20 Jahren verurteilt. Was er alles in diesen langen Jahren bis zur Entlassung 1955 durchleben mußte, weiß nur er selbst. Und schon 1956 wurde das Urteil als falsch anerkannt und aufgehoben. Wieder begann unser Vater selbstlos im Kolchos zu arbeiten. Vieles, was dieser berühmte Landwirtschaftsbetrieb erunnen hat, ist aufs engste auch mit Vaters Tätigkeit verbunden. Noch viele Jahre nach seiner Pensionierung blieb er in Reih und Glied. Heute kann er nicht mehr aktiv mitmachen, doch in Gedanken ist er stets mit seinen Landsleuten dort, wo es am schwierigsten ist. Vater hat sieben Enkel und auch schon seiner Nichten und Bekannten gratulieren wir unserem lieben Vater zu seinem würdigen Jubiläum, wünschen ihm Wohlergehen und einen wolkenlosen Lebensabend. Seine Kinder, Peter, Katharina, Helene, Nikolaus

Ich habe ihn erkannt

Dieses Foto von meinem Bruder Johann Enzlebret hat mich vom Fernsehfilm machen lassen, den ich bei uns da vor einigen Jahren gesehen habe. Der Film war irgendwo in Kasachstan gedreht worden, im Hintergrund konnte ich kleine Berge erkennen. Einnige Jahre später sah ich Johann nochmals im Fernsehen, da warf er Bündel Heu von einem Stall herunter. Es ring dabei um eine Baptistengemeinde und von einem gewissen Heinz Stetter. Meinen Bruder Johann erkannte ich sofort, man konnte auf dem Foto sogar die Narbe an der Unterlippe sehen, die er, als er mir das letzte Mal gegenüberstand, schon hatte. Er wurde am 23. 8. 1924 geboren, war während des Krieges bei der deutschen Wehrmacht und stammt aus



Bayern, 1943 war er südlich vom Ladogasee verschollen. Wer den Mann auf dem Foto kennt, soll sich bei mir melden. Meine Anschrift: Sigmund ENZLEBRECHT, Schlesienring 12, Velden/Vils, 8319 BRD

Bekannschaft per Post

Deutsche, 62 152, Rentnerin, noch verschleudertlich tätig, rüstig, mittlerer Körperbau, wohnt allein in Alma-Ata (Kinder haben eigene Familien), möchte einen Deutschen von 57 bis 70

Jahren kennenlernen, der bereit wäre, in die Bundesrepublik Deutschland auszuwandern. Zuschriften sind an die Redaktion unter Kennzeichen X-13 zu richten.

Aus aller Welt

PANORAMA

Zahl der Arbeitslosen wächst

Die Zahl der Arbeitslosen in Polen hat fast 400 000 erreicht. Nach Angaben der Regierungszeitung „Rzeczpospolita“ waren am 15. Mai 398 526 Personen, das sind rund drei Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung, ohne Arbeit. Gewerkschaften und internationale Finanzinstitute er-

warten, daß sich bis zum Jahresende die Zahl der Arbeitslosen höchstwahrscheinlich zwischen 1,5 und zwei Millionen bewegen wird. Da das Angebot an freien Arbeitsplätzen stagniert, kommen derzeit zwölf Arbeitssuchende auf eine freie Stelle.

Analphabeten erhalten Ausbildung

3,6 Millionen Analphabeten in den ländlichen Gebieten Chinas erhalten in diesem Jahr eine Ausbildung, berichtet „China Daily“. Die 15- bis 40-jährigen sollen zunächst 1 500 Schriftzeichen erlernen. Das würde zum Lesen von Zeitungstexten mit dem gebräuchlichsten Vokabular und zur Abwicklung des einfachsten Schriftverkehrs ausreichen. Für eine berufliche Qualifizierung kann dieser Bildungsstand jedoch nur ein erster Schritt sein. Ein Schüler sollte zum Beispiel nach sechsjähriger Grundschulzeit etwa 3 000 Zeichen kennen. Das niedrige Bildungsniveau vor allem auf dem Lande ist eines der wesentlichsten Hindernisse für Chinas Modernisierungspläne. Jüngste Presseveröffentlichungen sprechen von mehr als 220 Millionen Analphabeten im Lande, 92 Prozent davon leben in den Dörfern, 70 Prozent sind

Frauen. Seit 1949 konnte die Analphabetenrate mit großem materiellem Einsatz von 80 auf gegenwärtig etwa 21 Prozent gesenkt werden. 163 Millionen Erlernte der chinesischen Schrift im vergangenen Jahr in Budapest abgehalten wurde. In ihr sind die Richtungen und Prinzipien der Aufrechterhaltung und der Entwicklung der multilateralen Beziehungen ausgeglichen. Die Besonderheit des gegenwärtigen Treffens der Partner der Gemeinschaft besteht darin, daß es begonnen in Wien dann in Bratislava fortgesetzt worden ist, und zweitens ein neues Mitglied, die Tschechoslowakei, aufgenommen hat. Das Ergebnis ist, daß die Gemeinschaft heute bereits fünf Länder zählt. Be-

Hoher Wahlsieg der Front

Der eindeutige Wahlsieg in Rumänien scheint festzustehen, wenn auch bis zur Bekanntgabe des offiziellen Resultats wegen des komplizierten Wahlverfahrens erst Ende der Woche zu rechnen ist. Ion Iliescu und die von ihm geführte Front zur Nationalen Rettung konnten — wenn die um Mitternacht veröffentlichte Infanzprognose stimmt — bei allen drei Teilergebnissen die absolute Mehrheit erzielen und die Kandidaten der Opposition weit hinter sich lassen. Der bisherige Interimspräsident schaffte es, die Umfrage zufolge, 83 Prozent der Wählerstimmen auf sich zu vereinigen. Er sei zufrieden mit dem Verlauf der Wahlen, erklärte Iliescu gleich nach Bekanntgabe der Umfrageergebnisse und lobte seine Wähler „hohe politische Reife“ bewiesen zu haben. Mißstimmung dagegen gab es bei der Opposition. Diese hatte sich mehr als die elf Prozent für Radu Stancu von der national-liberalen Partei und die sechs Prozent für Ion Ratiu, den Kandidaten der christdemokratisch orientierten nationalen Bauernpartei, ausgesprochen. Beide zweifelten die Richtigkeit der Prognosen an und sprachen von zahlreichen Unregelmäßigkeiten beim Wahlablauf, konnten jedoch vorerst keine Beweise erbringen. Der Front eine massive Wahlfälschung nachzuweisen, dürfte auch schwerfallen. Zum einen hätte sie dafür augenscheinlich

keinen Grund, denn schon seit Woche prophezeiten ihr Meinungsumfragen Ergebnisse um die 60—70 Prozent. Auch dürfte die Anwesenheit von 560 akkreditierten ausländischen Wahlbeobachtern eine Rolle gespielt haben. Diese deckten zwar eine größere Zahl technischer Pannen auf, sprachen aber in ersten Erklärungen von einem ordnungsgemäßen Wahlverlauf. Ein Handicap der unmittelbar nach dem Sturz Ceausescu gebildeten Oppositionsparteien war wohl auch, daß ihre beiden Kandidaten lange Jahre im westlichen Ausland gelebt haben. Der Masse der Arbeiter und Bauern sind die „feinen Herren“ aus Frankreich und England fremd. Anders Iliescu, die Idolfigur der Revolution. Er war wenigstens die ganze Zeit im Lande, als es uns schlecht ging, sagte eine Wählerin in einem Bukarester Fabrikarbeiterviertel. Bei genauerem Hinsehen scheint die Opposition mit dem Sieg Iliescus und seiner Partei nicht gänzlich unzufrieden zu sein. Wenn dieser Präsident wird und seine Partei die Regierung stellt, liegt die ganze Verantwortung für die Übergangsphase auf deren Schultern, bei einer katastrophalen Wirtschaftslage, leeren Geschäften, drohender Inflation sowie sozialen und ethnischen Spannungen eine Aufgabe, um die niemand zu beneiden ist.



Eine mongolisch-japanische Expedition begab sich aus Ulan-Bator in den Aimak Chentei. Ihr Ziel ist die Suche nach dem Grab Tschingis-Chans, des Begründers des mächtigen alimongolischen Staates. Den Überlieferungen zufolge soll er in der Gegend „Gurwan Gol“ („Dreistromgebiet“), d. h. an den Ufern der Flüsse Kerulen, Onon und Tola, geboren, aufgewachsen und bestattet worden sein. Ob aber diese Legende Realität oder reine Phantasie ist, weiß niemand. Die Archäologen, Historiker und Ethnographen — insgesamt über 50 Forscher, die der Expedition angehören, — haben die Absicht, diese Frage zu erhellern. Die Wissenschaftler werden die Komplexforschung eines Territoriums von 420 Quadratkilometer durchführen. Das Programm ist für drei Jahre berechnet.

Im Bild: Eine dramatisierte Vorstellung anlässlich des Starts der mongolisch-japanischen Expedition, während der die Schauspieler des Gesangs- und Tanzensembles Szenen der uralten festlichen Verabschiedung von Krieger in einen weiten Feldzug aufführen.

Foto: TASS

Folgen des Drogenkonsums

In Spaniens Metropole, so unlangst ein Zeitungskommentar, sind nahezu alle Menschen über 30 in der Familie oder im Freundeskreis schon mit dem Tod oder dem Leiden von Rauschgiftsucht konfrontiert worden. Beträgt in den ersten drei Monaten des Jahres sterben 59 meist junge Hauptstädter an den Folgen des Drogenkonsums. 1989 waren es insgesamt 126. In beiden Fällen ist die Dunkelziffer weitaus höher. Madrid hält unter Spaniens Städten den absoluten Rekord im

Drogenumsatz und -verbrauch. An erster Stelle steht das Heroin, gefolgt vom Kokain und anderen Suchtmitteln. Statistischen Angaben zufolge beginnt der Rauschgiftkonsum mit 12 oder 13 Jahren. 50 bis 60 Prozent der Abhängigen haben den gefährlichen AIDS-Virus im Blut. 47 Prozent sind arbeitslos. Nur 30 Prozent gelingt mit Hilfe von Rehabilitationszentren der endgültige Ausstieg aus der Drogenszene. In der Zeitung „Diario 16“ berichteten kürzlich junge Madrider über ihre Erfahrungen mit der

In der österreichischen Hauptstadt Wien fand neulich ein Treffen von Vertretern der Regierungen Österreichs, Ungarns, Jugoslawiens und Italiens statt, die im vergangenen Jahr auf der Grundlage des sogenannten südlichen Vertrages die Donau- und Adriagruppierung — eine subregionale Gruppierung für Zusammenarbeit — geschaffen haben. Diesem Treffen war eine wichtige Tagung von hochrangigen Vertretern der vier Staaten, der Stellvertreter der Ministerpräsidenten und Außenminister vorausgegangen, die im November vergangenen Jahres in Budapest abgehalten wurde. In ihr sind die Richtungen und Prinzipien der Aufrechterhaltung und der Entwicklung der multilateralen Beziehungen ausgeglichen worden.

Die Besonderheit des gegenwärtigen Treffens der Partner der Gemeinschaft besteht darin, daß es begonnen in Wien dann in Bratislava fortgesetzt worden ist, und zweitens ein neues Mitglied, die Tschechoslowakei, aufgenommen hat. Das Ergebnis ist, daß die Gemeinschaft heute bereits fünf Länder zählt. Be-

Über die Donau- und Adriagruppierung

zeichnend ist ferner, daß ihren Wunsch, ihr beizutreten, jetzt auch Rumänien bekundet hat, während Bulgarien den Status eines Beobachters anstrebt. In dem Treffen wurden konkrete Fragen der multilateralen und bilateralen Zusammenarbeit in Handel, Wirtschaft und Technik erörtert. Für den 27. Mai ist ein weiteres Treffen auf der Ebene von fünf Stellvertretenden Regierungschefs der fünf Mitgliedsstaaten anberaumt worden. Somit sind wir Augenzeugen dessen, wie schnell in Europa eine neue internationale Organisation entsteht, die sich zum Ziel stellt, enge Bande der Zusammenarbeit vorwiegend in der Sphäre der Wirtschaft herzustellen. In der Donau-

und Adriainitiative ist eine Art Prototyp künftiger europäischer Strukturen der politischen und ökonomischen Zusammenarbeit zu erkennen. An dieser Gemeinschaft nehmen zum ersten Mal in der Geschichte unseres Kontinents NATO-Länder (Italien) und Länder des Warschauer Vertrages — CSFR und Ungarn — sowie neutrale (Jugoslawien und Österreich) teil. Gerade dieser Aspekt der neuen Gruppierung ist besonders bezeichnend. Es darf angenommen werden, daß ein Folge sich schnell gestaltender neuer Integrationsprozesse in Europa ist, in denen nicht mehr die blockgebundenen Prioritäten, sondern die gesamtgesellschaftlichen Interessen die Oberhand gewinnen. Diese In-

tegrationsstrukturen ergänzen die bereits in Person des Rats für gegenseitige Wirtschaftshilfe, der europäischen Gemeinschaft, der europäischen Freihandelszone, des nordischen Rats bestehenden Strukturen. Man möchte annehmen, daß die aufstrebenden neuen Integrationsformationen Schritte zu einer umfassenden Integration von Europa, zur Realisierung der Idee des gesamteuropäischen Hauses darstellen. Die wichtigste Voraussetzung dieser Gruppierung muß natürlich ihre Offenheit für andere Partner, der Verzicht auf Geschlossenheit, der Verzicht auf eine Art Festung sein. Solche für die Zusammenarbeit in Handel, Wirtschaft, Wissenschaft, Technik und auf anderen Gebieten

offen stehenden subregionalen Integrationsorganisationen legen den Weg für eine Aktivierung des Zusammenwirkens der europäischen Länder frei und tragen zur Festigung des Vertrauens zwischen ihnen bei, führen zum Verzicht auf das durch die Periode des kalten Krieges entstandene System der sich gegenüberstehenden militärisch-politischen Blöcke. Als Folge schaffen sie einen günstigen Boden für die Gestaltung neuer Sicherheitsstrukturen. Es dürfte deshalb kein Zufall sein, daß auf der im März und April dieses Jahres in Bonn veranstalteten Konferenz für ökonomische Zusammenarbeit in Europa die Vertreter der 35 Teilnehmerstaaten des Helsinki-Prozesses sich dafür aussprachen, daß es auf dem Kontinent mehr Vereinigungen vom Typ der Donau-Adriagruppierung gibt, denn sie tragen zur Gestaltung gesamteuropäischer Strukturen bei, die für unseren Kontinent so notwendig sind, damit mit seiner Spaltung Schluß gemacht wird. Albert BALEBANOW, TASS-Kommentator

Zweierlei Geld und Schlachten um Milchpulver

In Klein-Schugheira wird angeboten, was es in Aden lange nicht gab: Säfte, Koks, bunt verpacktes Zuckerzeug. Die Basarkette liegt mitten in Adens altarabischem Stadtteil Crater, der Volksmund aber hat sie nach dem ersten Ort hinter der jemenitisch-jemenitischen Grenze benannt. In Schugheira sind die Posten seit Jahresbeginn verschwunden, und auch auf südjemenitischer Seite wird kaum noch kontrolliert. Die neue Freiheit an der noch vor zwei Jahren schwer zu passierenden Grenze brachte dem Süden zwar Süßigkeiten und manches andere, aber auch leere Regale: Subventionierte Lebensmittel wie Milchpulver oder Zucker werden von Händlern aus dem Norden aufgekauft, um dort mit riesigem Gewinn abgesetzt zu werden. Massenschlachten um Milchpulver, von denen sogar Fotos in die südjemenitische Presse gelangten, sind die Begleiterscheinungen in Aden.

Die Volkswirtschaften beider Landesteile ohne zu große Kurzzeit-Nachteile für den einen oder anderen zu verzeichnen, das ist eines der kompliziertesten Probleme der jemenitischen Vereinigung, die möglicherweise schon Ende dieses Monats offiziell verkündet wird. Zu unterschiedlich waren jahrelang die ökonomischen Mechanismen zu sehr waren Nord und Süd gegeneinander abgeschottet. In der Volksdemokratischen Republik Jemen (VDRJ) wurden nach osteuropäischem Modell die Preise für Grundnahrungsmittel, Strom und Wasser staatlich gestützt, in der jemenitischen Arabischen Republik (JAR) entwickelte man aus Stammesstrukturen heraus die Marktwirtschaft. Die Ökonomie des Einheitsstaates wird vorerst mit provisorischen Lösungen leben. Auf Beschluß der Regierungschefs gelten beide Währungen — der Rial (JAR) und der Dinar (VDRJ) künftig überall in Jemen als

Zahlungsmittel. Der Rial ist zwar etwas stabiler als der Dinar, aber keinesfalls eine Währungslokomotive. Jeder Landesteil trägt an einer Auslandschuldenlast von 2,7 Milliarden Dollar. Das zu den ärmsten Ländern der Welt zählende Südjemen kann also aus dem Norden keine Finanzspritzen erwarten. Auf lange Sicht soll die Einheit aber neue wirtschaftliche Horizonte öffnen, trotz zahlreicher Übergangsprobleme. Vor allem hofft man auf einen Aufschwung der Ölförderung. Im Grenzgebiet zwischen Marib und Shabwa waren Mitte der 80er Jahre reiche Vorkommen entdeckt worden, ihre Erschließung hatte sich aber wegen politischer Spannungen verzögert. Die Jar ist seit drei Jahren Ölexporteur, in der VDRJ dagegen kommt die Förderung erst jetzt nach einem Vertrag mit einem Konsortium amerikanischer, französischer, kuwaitischer und sowjetischer Firmen auf Touren. Die Reserven des Südens werden auf 3,75 Milliarden Barrel (1 Barrel = 159 Liter) geschätzt, fast das vierfache derer im Norden. So sind in der Vision der Planer in Sana und Aden die südjemenitischen Bohrtürme die stärksten Säulen der einheitlichen Wirtschaft.

Wachsende Spannungen zwischen Indien und Pakistan

Die USA wünschen keine Vermittlerrolle im gegenwärtigen Disput zwischen Indien und Pakistan, sind aber bereit, zum Abbau der Spannungen auf dem Subkontinent beizutragen. Wie ein Sprecher des indischen Außenministeriums erklärte, habe der Sonderbotschafter von US-Präsident Bush, Robert Gates, nach einem Treffen mit Premierminister Vishwanath Pratap Singh in Delhi zugleich die Sorge Washingtons über die wachsenden Spannungen zwischen beiden Staaten zum Ausdruck gebracht. Als enger Freund beider Länder wünschen die USA die Möglichkeiten für de-

ren Abbau zu erkunden. Die USA seien daran interessiert, daß Indien und Pakistan einen Dialog im Geiste des Shimla-Abkommens aufnehmen. Der indische Regierungschef betonte erneut die Besorgnis seines Landes in bezug auf Pakistans fortgesetzte Unterstützung für terroristische und subversive Aktionen in Punjab sowie in Jammu und Kaschmir. Derartige Aktivitäten seien der ursprüngliche Grund für die gegenwärtige Lage und ihre Beendigung daher wesentlich für die Wiederherstellung des Vertrauens zwischen beiden Ländern.

In wenigen Zeilen

TOKIO. Die japanische Regierung wird für die offizielle Krönung von Kaiser Akihito im November dieses Jahres umgerechnet mehr als 82 Millionen D-Mark ausgeben, gab Finanzminister Ryutaro Hashimoto in Tokio bekannt. Die Regierung beruft sich bei ihrer Finanzaktion auf das internationale Interesse, das die Krönung japanischer Kaiser in aller Welt habe.

STOCKHOLM. Eine neue politische Partei, die „Arbeiterliste“, ist in Stockholm gegründet. Die Partei, die nach eigenen Angaben derzeit etwa 1 500 Mitglieder hat, versteht sich als linke Alternative zu den regierenden Sozialdemokraten und den im Reichstag vertretenen Kommunisten. Sie will zu den nächsten Parlamentswahlen im September 1991 antreten.

ROM. Der Gardasee, das größte Binnengewässer Italiens, droht gerade vor dem Rekordansturm von Touristen in der kommenden Saison auszutrocknen. Experten befürchten, daß die geringen Niederschläge der vergangenen Monate sowie umfangreiche Wasserentnahmen durch Kraftwerke, zur Bewässerung und für das Trinkwasser den See in diesem Sommer auf den niedrigsten Pegelstand seit Jahrzehnten sinken lassen.

MONTEVIDEO. In Uruguay sterben jährlich 150 Kinder und Jugendliche zwischen drei und 18 Jahren an Krebs. Nur 40 Prozent der an Geschwulstkrankheiten leidenden können geheilt werden, da es nach Aussagen von Experten an Medizintechnik mangelt.

Kopf verlieren oder Kopf behalten?



Jean Dukin, Besitzer eines der französischen Zoos, hat seinen Kopf wahrscheinlich verloren...



Eine originelle Methode der Kräftewiederherstellung wählte der Marathonläufer Mohammed El-Masruch aus Marokko, Teilnehmer des 200-Kilometer-Rennens in der Sahara, wo der Sand unerhört erhitzt ist und die Lufttemperatur plus 45 bis 50 Grad Celsius und manchmal auch mehr erreicht. Unter diesen Umständen vergrub sich Mohammed im vollen Sinne des Wortes in den Sand, genoss eine Stunde lang die Kühle und sank Mineralwasser. Auf diese Weise kompensierte er den Flüssigkeitsverlust im Organismus und bewahrte ihn vor der verderblichen Entwasserung.



Das Foto, das im Finale des von der Firma „Kodak“ 1989 veranstalteten Weltbewerbs gezeigt wurde. „Erinnern Sie sich an den wunderbaren sowjetischen Film „Die weiße Wüstensonne“? In Amerika gibt es nun Bewerber für die Rollen bei der eventuellen Fortsetzung des Filmes... Sie sehen auf dem Bild zwei Jungen und zwei Mädchen aus dem Staat Pennsylvania, die diesen neigen Trick ausüben. Fotos: TASS

Politische Union Europas berührt Irlands Neutralität

Die irische Regierung wird Ende Juni im Rahmen ihrer EG-Präsidentschaft noch einmal Gastgeber der zwölf Länder der europäischen Gemeinschaft sein, bevor sie die EG-Geschäfte an den italienischen Partner in Rom abgibt. Bei dem Treffen wird die erste umfassende Bilanz der Debatte über die politische Union, die die bis zum 1. Januar 1993 zu schaffende Wirtschafts- und Währungsunion ergänzen soll, gezogen werden.

Nicht zuletzt bereits mit Blick auf diesen Gipfel fand dieser Tage im Dall, dem irischen Parlament in Dublin, eine Aussprache über Irlands Haltung zur Frage des politischen Zusammenschlusses der zwölf und der europäischen Sicherheit statt. Über parteipolitische Schranken hinweg waren sich die Abgeordneten einig, daß angesichts der tiefgreifenden Umwälzungen in Europa der politische Aufbau der Gemeinschaft beschleunigt werden sollte. In Dublin hält man ebenso wie in anderen westeuropäischen Hauptstädten die Zeit für gekommen, die Gesamtheit der politischen Beziehungen zwischen

den EG-Mitgliedstaaten auf eine neue Stufe zu heben. Auf die irischen Interessen eingehend, erklärte Peter Barry, außenpolitischer Sprecher der konservativen Oppositionspartei, eine zukünftige europäische Union habe die radikale Neubewertung der Frage der militärischen Neutralität Irlands zur Voraussetzung. In die Diskussion um die Zukunft Irlands, das keinem Militärbündnis angehört, müsse die irische Öffentlichkeit einbezogen werden, deren Meinung von einem parlamentarischen Sonderausschuß aufmerksam registriert und dort nach gründlicher Erörterung zu einem Konsens zusammengefaßt werden sollte. Nach Ansicht Barrys, dem andere Abgeordnete zustimmten, sind Verteidigungs- und Sicherheitsfragen Kernpunkte eines politisch vereinigten Europas.

Die militärische Neutralität Irlands sollte für die Gemeinschaft in positiver Weise genutzt werden, um die bestehenden Militärböcke im Rahmen eines gesamteuropäischen Sicherheitssystems abzubauen und dabei auch den Gedanken eines Europas ohne Kernwaffen zu fördern, erklärte Proinsias de Rossa.

re lang süchtig, seit 15 Monaten „sauber“ und letzt damit beschäftigt, anderen Abhängigen zu helfen: „Immer glaubt man, stärker zu sein als andere, denkt, die Sucht könne einem nichts anhaben. Doch sie wird zwangsläufig immer stärker bis man sie nicht mehr kontrollieren kann. Ich bin zum Dieb und Drogendealer geworden, um mir das Geld für meine tägliche Dosis zu verschaffen, habe mich nicht mehr gewaschen, nicht mehr die Sachen gewechselt, auf der Straße geschlafen und mich schließlich durch eine gebrauchte Spritze mit AIDS infiziert. Alle meine Versuche, loszukommen, scheiterten. Erst in einem Drogenzentrum der Kirche habe ich wirkliche Hilfe gefunden.“

Volkszählung in den USA kommt nur schleppend voran

Wollen sich die Amerikaner nicht zählen lassen? Wenn man davon ausgeht, daß die vom Zensusbüro per Post an die rund 100 Millionen USA-Haushalte versandten Formulare zur Volkszählung 1990 nur wenige Prozent zurückgeschickt wurden, könnte dieser Eindruck entstehen. Die Rücklaufquote bei dieser sich alle zehn Jahre wiederholenden Aktion lag damit noch deutlich unter der von 1980, als immerhin 75 Prozent der Schreibblätter bei den Bundesbehörden eingelangt waren. Um den Erfolg der Zählung, deren Stichtag der 1. April war, nicht zu gefährden, wurden Ende vergangener Monats 250 000 Helfer ausgeschiedet, die nun dabei sind, an 37 Millionen Türen zu klopfen. Wie die bisherigen Erfahrungen zeigen, fallen die Reaktionen der Säuglinge sehr „differenziert“ aus. So blickte ein arbeitsloser Computerefachmann, der in Washington bei der Zählung aushilft, an der Schwelle eines Appartements in eine Gehwehmündung. In Alton (Illinois) verletzte ein Bewoh-

ner eine Volkszählung an der Schulter. Im New Yorker Stadtteil Brooklyn wurde ein Helfer durch Schüsse in die Flucht geschlagen und in Fort Lauderdale (Florida) mußten sich zwei Volkszähler unter vorgehaltenem Messer berauben lassen. Die Bevölkerung der USA zu zählen, sei von jeher eine „ungehobene Aufgabe“ gewesen, schrieb die „Washington Post“ kürzlich. Aber die diesjährige Aktion treffe auf eine „besonders wenig kooperative Bevölkerung, die nur selten zu Hause ist, eine neue Intoleranz gegenüber Umfragen zeigt und skeptisch ist, ob die gegebenen Informationen auch vertraulich behandelt werden“. Präsident Bush hat jetzt bereits zweimal mit eigenen Fernsehbesprechungen versucht, die Amerikaner zu mehr Kooperationsbereitschaft mit dem Zensusbüro zu überreden. Immerhin steht für die republikanische Partei auch einiges auf dem Spiel. Die Daten der Volkszählung sind die Berechnungsgrundlage für eine im Herbst folgende Neuvorbereitung der 435 Sitze im Repräsentanten-

haus, wo die einzelnen Bundesstaaten im Unterschied zum Senat entsprechend ihrer Bevölkerungsstärke vertreten sind. Dabei wird es sogenannte „Verteilerstaaten“ geben. Betroffen davon sind vor allem die traditionell von der demokratischen Partei dominierten Staaten des Nordostens. Als „Gewinner“ werden die großen Südstaaten Florida, Texas und Kalifornien erwartet, wo sich immer mehr Amerikaner aus anderen Landesteilen, aber auch die Mehrzahl der Einwanderer, niederlassen. Da in diesen Staaten in den letzten Jahren ein zunehmender Trend zum republikanischen Lager erkennbar ist, hofft die Partei des Präsidenten, durch die Neuverteilung der Sitze aus ihrer schon jahrzehntelangen Minderheitsrolle im Repräsentantenhaus herauszukommen. Dazu aber müssen sich die potentiellen Wähler erst einmal zählen lassen. Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.

Unsere Sitten und Bräuche

Praktische Ratschläge

I.

Dieses Bild beginnt mit der Tanzmusik-Ouvertüre „Das Erwachen der Natur“

Sprecher: Leichte Silberwolken schweben durch die erst erwärmten Lüfte. Mild von Schlämmer sanft umgeben Blickt die Sonne durch die Dürfte. Leise wallt und drängt die Welle sich am reichen Ufer hin: Und wie rein gewaschen helle, Schwankend hin und her und hin, Spiegelt sich das junge Grün. (Es ist ein warmer Frühlingsabend. Die Jugend versammelt sich am Dorfande auf einer Wiese. Es wird getanzt, gesungen, gescherzt)

Frühlingslied

(Sich Beilage 1) 2. Auf die Berge möcht' ich fliegen, Möchte seh'n ein grünes Tal, Möcht' in Gras und Blumen liegen Und mich freuen am Sonnenstrahl. La, la, la, la...

Der Mai ist gekommen (Sich Beilage 2) 2. Frisch auf drum, frisch auf drum, am hellen Sonnenstrahl, Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all, Mein Herz ist wie 'ne Lerche und stümmelt ein mit Schall. (Alle verlassen die Bühne)

Der Sprecher: 50 Tage nach Ostern ist Pfingsten. Pfingsten heißt „frel“ sein. Frei von Schulden. Der Hof muß gefeiert und das Haus weiß getüncht sein. Aber die Pfingstnacht ist die Nacht der Jugend. Auch manch ein Hausherr opfert seine Nachtruhe, das kommt daher, daß den jungen Männern fast alles erlaubt ist. Die Nacht ist doch frei. Eine „pfingstfreie“ Nacht.

(Die Bühne betritt ein Ehepaar — Hannes und Grete, sie führen an einem Strick die Kuh, ihr Nachbar kommt ihnen entgegen.) Nachbar: Na, Hannes, hat es heute mal geklappt? Hannes: Sie soll doch krepieren! Grete: Red' doch nicht so dumm. Hannes: Aber ich kann doch nicht den Bullen spielen! Grete: Unverschämter! Ich hab's ja gleich gesagt: Es ist noch zu früh.

Nachbar: Laßt sie nur draußen stehen, die Jungs werden sie schon mit dem Bullen zusammenführen. Grete: Ja, die... die bringen alles fertig, von ihnen kann man heute alles erwarten! /Während des Gesprächs kommt Erna, die Tochter von Hannes und Grete/ Hannes (zu Erna): Und du, was schaut du? Paß auf, Mädchen, daß mir der Hof heute sauber bleibt! Sonst!.. Muß man sich noch um dich kümmern! (Zum Nachbar) Gute Nacht! Nachbar: Gute Nacht! /Die Familie führt die Kuh ab. Der Nachbar geht auch ab. Es erklingt Tanzmusik. Auf die Bühne kommen Burschen mit „Malen“. Sie tanzen einen Tanz mit „Malen“ (jungen Birkenbäumen — Red., und jeder „pflanzt“ seine „Male“ vor das Haus der Auserwählten, nur Jakob nicht.)

1. Tänzer: Jakob, mach dich ans Werk, wir passen auf. 2. Tänzer: Gib aber acht, der Alte hat eine Flinte! /Jakob bringt einen Sack, mit Stroh gefüllt./ Jakob: Bis der geladen hat, bin ich fort. /Bindet den Sack auf und verschwindet im Hof./ 1. Tänzer: Jakob, schneller! Jakob /kommt mit dem leeren Sack/: Haut ab, er kommt! /Alle ab. Aus dem Hause kommt Hannes gelaufen, niemand ist zu sehen, das Stroh aber liegt im Hof zerstreut./ Hannes: Das habe ich geahnt. /Ruft/, Erna, komm mal raus! Erna: Ja, Vater? Vater: Ich habe dich doch gewarnt! Was soll mir das? Erna: Ich... ich... Vater, ich weiß nicht... Vater: Ich aber weiß es wohl! /Greift zum Riemen./ Erna /weint/: Vater! /Erna bekommt Prügel. Die Burschen kommen, zufrieden mit dem Streich. Sie singen das Lied „Mein Mäd'el hat einen Rosenmund“/

Mein Mäd'el hat einen Rosenmund (Sich Beilage 3)



Pfingsten Aus der Aufführung „Volksfest“ des Deutschen Theaters

2. Die Wangen sind wie die Morgenröt', Wie sie steht überm Winterschnee. O du... usw. 3. Deine Augen sind wie die Nacht so schwarz, Wenn nur zwei Sternlein funkeln drin. O du... usw. 4. Du, Mäd'el, bist wie der Himmel gut, Wenn er über uns sich blau wölben tut. O du... usw.

1. Tänzer: Jakob, tut sie dir leid? Jakob: Ja, ein wenig. 2. Tänzer: Dann rufe sie doch! Jakob: Meinst du, sie wird es nicht alledem tun? 1. Tänzer: Versuche es mal! /Jakob geht, klopft ans Fenster, kommt gleich zurück/ 1. Tänzer: Na und? 2. Tänzer: Kommt sie? 3. Tänzer: Wo ist sie? Jakob: In Ordnung, heute kommt sie bestimmt nicht, aber morgen... Heinrich: Sei nicht traurig, Jakob, Jungs, hört Euch mal einen Witz an! /Erzählt./

Die seltsamen Reimer Ein deutscher Edelmann ritt anliegender Geschäfte halber mit seinem reisigen Knecht nach Speyer. Als ihm nun die Zeit etwas lang wurde, sagte er zum Reiter: „Hans, wovon reden wir eine Welle, daß uns die Zeit kurz wird? Ich denke, wir wollen miteinander reiten und zusehen, wer soles am besten kann zu Markt bringen.“ Der Knecht antwortete, er wäre seines Teils wohl zufrieden. Also fing der Junker an, nachfolgende Reime zu machen: „Ich heiß Sylvester Und schlaf' bei deiner Schwester.“ Der Knecht antwortete: „Junker, ich heiß Hans Und schlaf' bei deiner Frau!“

„Ja“, sprach der Junker, „das reimt sich aber nicht.“ „Es reimt sich oder reimt sich nicht“, antwortete der Knecht, so tue ich's doch.“ /Ein schallendes Lachen. Grete kommt aus dem Haus./ Grete: Donnerwetter! Wollt ihr uns die ganze Nacht auf die Nerven gehen? Ist wohl wenig Platz im Dorf? Jakob: Tante Grete, wir sehen schon, kommt, es ist Zeit, schlafen zu gehen! /Alle tun, als ob sie gehen/ Grete: Endlich mal, /Geht ab./ Peter WARKENTIN, Schauspieler des Deutschen Theaters (Schluß folgt)

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Im Bild: Szene aus der Aufführung des Deutschen Theaters „Volksfest“ Foto: Jurl Weidmann

Musical score for the play 'Volksfest'. It includes lyrics and musical notation for several songs, such as 'Frühling, komm doch bald', 'Mein Mäd'el hat einen Rosenmund', and 'Bau-me schla-gen aus, Sor-gen zu Haus!'. The lyrics are in German and describe a scene of a young man and woman in a rural setting.

Verlängerte Schrankwand In unserem Beispiel wird eine Unterbrechung der Schrankwand durch ein kleines Querregal am Kopfende einer Liege empfohlen. Mit diesem kleinen Regal soll eine Ablage geschaffen werden. Es fungiert gleichzeitig als angedeuteter Raumteiler und soll verbindendes Element zwischen Schrankwand und Liege sein. Die Konstruktion besteht aus einer Platte, einem kurzen Querbooden und zwei aufrechten Teilstücken. Als Material können wir Spanplatten, abgesperrtes Holz oder auch verleimte Bretter verwenden. Die Stärke des Materials sollte dem für die Schrankwand verwendeten entsprechen.



Für unser kleines Querregal wählen wir eine Breite von etwa 30cm. Die Höhe ist abhängig von der Liege und natürlich auch von dem Schrankwandfach, in dem unsere Platte mit dem hinteren Ende eine feste Auflage findet. Die Größe des kleinen Bodens ist abhängig von der frei zu haltenden Fläche, in der unter der Regalplatte die Tür der Regalwand aufschlagen kann. Nachdem die einzelnen Stücke auf die entsprechenden Größen geschliffen und sauber bearbeitet wurden, wird die Platte am hinteren Ende um die Stärke der Schrankwandseite ausgeklippt. Die Verbindung zwischen den beiden aufrechten Sützen, dem Zwischenboden und der Platte erfolgt durch Dübel. Nachdem das Zusammenleimen der einzelnen Teile werden die Kanten mit Sandpapier leicht gebrochen. An der dem Fußboden zugekehrten Seite des Stützboodens stoßen wir vor dem Zusammenleimen eine Fase an. In der Regalwand wird die Platte durch zwei Schrauben mit dem unter ihr liegenden Querbooden fest verbunden. In der Regel sind die Böden und oftmals auch die Seitenteile von Schrankwänden weiß gehalten. Es empfiehlt sich deshalb, auch das neu hinzugefügte kleine Regal weiß zu streichen.

Wann wird gestrichen? Außenanstriche mit Untergrundvorbehandlung führt man bei trockenem Wetter und Außentemperaturen über 5 Grad C aus, günstiger bei 20 Grad. Eine Ausnahme bilden Kalk- und Zementfarbe, die bei feuchtem Wetter (nicht Regenwetter) und Temperaturen über 0 Grad besonders gut verfestigen. Der frühe Herbst sollte den Rostschutz- und Holzaußenanstrichen wegen der oft tagelang gleichen trockenen Wetterlage vorbehalten bleiben. Bei Regen, Nebel und Morgentau streicht man nicht, auch nicht im prallen Sonnenschein. Auch Innenarbeiten müssen zeitlich geplant werden. Hier ist nicht die Witterung entscheidend, sondern die benötigte Arbeits- und Trocknungszeit. Die Trocknungszeiten zwischen den einzelnen Anstrichen dürfen nicht zu kurz bemessen sein. Dies ist besonders bei Fußbodenanstrichen wichtig.

Beim Anstrichsystem mit Öl- oder Alkydharzsystemen aus mehreren Anstrichen erzielt man beim Auftragen des ersten Anstrichs durch Streichen eine bessere Haftung, da mit dem Pinsel die Grundfarben gut in die Poren des Untergrunds eingearbeitet werden können. Zwischen- und Deckanstriche tragen Sie je nach Anstrichstofftyp durch Streichen, Rollen oder Spritzen auf. Anstrichstoffe nicht zu dick auftragen, sonst entstehen besonders an senkrechten Flächen „Läufer“ und „Gardinen“, und die Oberfläche sieht sehr ungesund aus. Fleckentfernung, aber richtig Bierflecke Man versucht zuerst, die Flecke mit warmem Wasser auszuwaschen, eventuell unter Zuhilfenahme von etwas Seifenspirituss oder etwas Waschmittel. Wollgewebe: Betupfen mit Glycerin, dann mit Wasser nachwaschen. Naturseidengewebe: Mit verdünntem Spiritus arbeiten, bei weißer Seide eventuell noch verdünntes Wasserstoffperoxid einwirken lassen. Die Stelle wird dann mit einem feuchten Tuch gedämpft. Sämtliche weiße Gewebe können ohne Bedenken mit verdünntem Wasserstoffperoxid behandelt werden.

Chefredakteur Konstantin EHRLICH

Aus der Geschichte altvertrauter Dinge

Unsere Brille

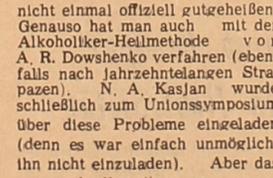
Wer und wann die Brille erfunden wurde, ist unbekannt. Jedenfalls wurde die älteste in der Grabstätte des Pharaos Tutank-Amon gefunden. Das sind gepaarte braune Gläser mit je einem in sie eingeschmolzenen bronzernen Drähtchen als Brillenbügel, auch ein Etui war dabei. Im antiken Griechenland wurden geschliffene Bergkristallstücke als Vergrößerungsgläser verwendet. Bei Ausgrabungen im alten Troja wurden sechs große und vierzig kleinere Kristall-Halbsphären sowie eine plankonvexe Linse mit einem Durchmesser von rund fünf Centimeter gefunden. Auch der hervorragende arabische Gelehrte Ibn-al-Chalitsam, der vor fast 900 Jahren lebte, hat die Erscheinung der Vergrößerung von Buchstaben unter einem kugelförmigen Glasstück beobachtet und beschrieben. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Brille in ihrer etwalg heutigen Form in Venedig, Herstellungszentrum von Spiegeln und Glasgeschliff, behelmatet war. Erste glaubwürdige Belege für den Gebrauch von Brillen beziehen sich auf das 13. Jahrhundert. Den Schriften des englischen Wissenschaftlers Bacon lassen sich Ideen eines Linsenaufbaus für Brillen entnehmen, auch ihre „Wirkungsweise“ ist beschrieben. In Rußland fanden Brillen seit Ende des 15. Jahrhunderts Anwendung. Gegenwärtig kommen immer neue Brillenarten auf. So wurden Brillen mit veränderlicher Brennweite entwickelt, wo jede Linse als ein Doppelglas mit einer durchlässigen Flüssigkeit dazwischen aufgebaut ist. Ein Kanal in der Brillenfassung ist mit einem Mechanismus verbunden, der es ermöglicht, den Flüssigkeitsdruck zu variieren. Auf Wunsch läßt sich die Brennweite der Brille im Bereich von drei Dioptrien regulieren, also zum Betrachten sowohl entfernterer wie auch naher Gegenstände, beispielsweise zum Lesen. Trotzdem ist eine Brille nicht das ideale Mittel, um das Problem des besseren Sehvermögens zu lösen. Es wurden sogenannten Kontaktlinsen (Haftschale) entwickelt, die direkt auf die Oberfläche des Augapfels gelegt werden. Sie werden aus Glas oder vielmehr aus einer flexiblen Plaste hergestellt und passen sich mit ihrer Oberfläche der Oberfläche des Augapfels bei allen Veränderungen an. Nicht aus geschlossen, daß diesen Linsen die Zukunft gehört. Aus „Kultur und Leben“

Ein Klub zwischennationalen Verkehrs

Ein solcher Klub entsteht in Schwetschenko, wo Vertreter von über 60 Nationalitäten leben. Jetzt wird das Zentrum der armenischen Gemeinschaft geschaffen. Auch Aserbaidshaner, Juden, Inguschen und Deutsche bereiten sich vor, ähnliche Zentren zu gründen. Ihr Streben, den Kindern Liebe zu ihrer Muttersprache und zu den Traditionen der Vorfahren einzufößen, wurde von den Partei- und Staatsorganen sowie von der Öffentlichkeit unterstützt. Positiv werden die Fragen der Zuweisung von Räumlichkeiten und anderen Hilfeleistungen gelöst. Es wird geplant, gemeinsame Familienabende, treffen und Wettbewerbe zu veranstalten. (KasTAG)

Dshalal, Kasjans Schüler

Angesichts von Hunderten und Tausenden gemeinsamen Unternehmen, die ihren Teilnehmern bisher ungeahnte Wirtschaftsmöglichkeiten und finanzielle Perspektiven bieten, angesichts der phantastischen Erfolge eines Teils von Kooperativen, in die ebenfalls begabte und unternehmungslustige Spezialisten strömen, mutet der Standpunkt Doktor Nikolai Andrejewitsch Kasjans durchaus „altmodisch“ an. Er erwidert und erwidert die schmeichelhaften und verlockenden Vorschläge ausländischer Firmen mit einem festen Nein: „Ich habe unsere Menschen zu kurieren“. Und er kuriert sie unentgeltlich. Ebenso unentgeltlich war auch sein Vater. Er war im Volke nicht weniger beliebt und bekannt als heute sein Sohn, Andrej Kasjan, der durch kein Arztdiplom geschützt war, erhielt sein „Honorar“ nicht nur in Form von Aufforderungen, „mit dem Kurpfuscher abzurechnen“ (wie später auch sein Sohn), sondern auch in Form einer durchaus realen Gefängnisshaft. Und wie geht es den Nachfolgern und Schülern von Kasjan heute? Wir unterhalten uns mit Dshalal Gadshjiewitsch Saldbegow, Kandidat der medizinischen Wissenschaften, Leiter der neurologischen Abteilung in einem Moskauer Krankenhaus. „Die Menschen brauchen die Heilkunst nach der Methodik N. A. Kasjans wie Luft. Wir sind seine potentiellen Patienten. Denn fast jeder hat es schon mit Radikulitis oder Osteochondrose zu tun gehabt. Die Verluste in der Volkswirtschaft infolge dieser Erkrankungen beziffern sich in astronomischen Zahlen.“ „Indessen hat unsere Medizin die Methodik von Kasjan bis jetzt nicht einmal offiziell gutgeheißen. Genauso hat man auch mit der Alkoholiker-Heilmethode von A. R. Dowshenko verfahren (ebenfalls nach jahrzehntelangen Strapazen). N. A. Kasjan wurde schließlich zum Unionssymposium über diese Probleme eingeladen (denn es war einfach unmöglich, ihn nicht einzuladen). Aber das war auch alles...“ „Nach der Methodik von Dowshenko haben sich offiziell schon über 70 Fachärzte qualifiziert. Als Kasjans „Schüler“ erklären sich aber auch gern zahlreiche Mitglieder medizinischer Kooperativen, die Nikolai Andrejewitsch nicht einmal je zu Gesicht bekommen haben...“ „Wir sollten uns wenigstens von den Chinesen deren übliche Unkenntnis aller Fremden etwas abgucken“, sagte mal Gribojedow. Niemand fordert, ihm buchstäblich zu folgen, aber Maß sollte man darin dennoch halten. Unsere Medizin übernahm augenblicklich und verbreitete auf offiziellem Wege die Methode von Doktor Levit, die eine Verallgemeinerung medizinischer Erfahrungen des Westens durch diesen tschechoslowakischen Spezialisten darstellt. Für die einheimischen unschätzbaren, im Volke wurzelnden Erfahrungen aber, über die Doktor Kasjan verfügt, haben unsere akademischen Leuchten weder Herz noch Ohr. In Moskau gibt es ein Behandlungszentrum nach der tschechoslowakischen Methodik, es fehlt aber ein Behandlungszentrum nach der Methodik von Kasjan, die billiger und effektiver ist. Die Vorschläge, wenigstens unsere Abteilung auf diese Methodik umzustellen, zerschellen an der olympischen Gleichgültigkeit der Bürokraten. Gar nicht zu sprechen von den täglichen Erniedrigungen durch elfrige Administratoren, denen wir uns um der Kranken willen aussetzen.“ „Um den Zustrom von Patienten zu bewältigen, muß ich in zwei Schichten arbeiten. Sie haben gesehen, was das für eine Arbeit ist. Sie fordert körperliche Kraft und Anstrengung, denn jeden Patienten muß man mit eigenen Armen heben. Nikolai Andrejewitsch erlaubte uns, für unsere Dienste einen bescheidenen Entgelt zu fordern. Die Behandlung kostet bei uns 10 Rubel. Rentnern und Minderbemittelten wird sie (nach ihrem Ermessen) unentgeltlich gewährt.“ Das Ministerium für Gesundheitswesen schweigt aber weiter. Geschäftsleute machen indessen ihre Angebote. Der Ruhm von Dshalal Saldbegow hat inzwischen erreicht und ihm schon den Vorschlag eines italienischen Geschäftsmannes eingebracht, Italien zu besuchen, um dort zu praktizieren. Dshalal Gadshjiewitsch hat den lebenswürdigen Antrag angenommen. Das heißt aber keinesfalls, daß er die Leidenden im eigenen Lande vernachlässigen will. Unsere Bilder: Der Kommentator des Zentralen Fernsehens Wladimir Molschanow während seines Besuchs bei N. A. Kasjan und D. G. Saldbegow. Die Hände des Heilkünstlers.



Fotos und Text: TASS